

**VIELFÄLTIG.
VERTIKAL.
WILD.**



EIN JUWEL DER VIELFALT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

**in einem Nationalpark ist
der Schutz der natürlichen
Vorgänge nach dem
Motto «Natur Natur sein
lassen» das oberste Ziel. Ein
Nationalpark ist generatio-
nenübergreifend für die
Ewigkeit angelegt.**

Hier dürfen wir staunend erleben, wie sich die Natur eigendynamisch entwickelt, wenn wir Menschen uns als Gestalter der Natur zurücknehmen. Zugleich sind Nationalparke Hotspots der Artenvielfalt, Freiluft-Labore für die Forschung und Orte der Begegnung von uns

Menschen mit der Wildnis. Mit diesem Heft möchten wir Sie für unseren Nationalpark begeistern und Ihnen einen kleinen Einblick in die unglaubliche Vielfalt an Lebensräumen und Arten geben. Zugegeben: einen winzigkleinen! Wir möchten Ihnen Lust machen auf eigene Beobachtungen in Deutschlands einzigem Alpen-Nationalpark. Denn nichts ist schöner als die Natur selbst!

Herzlichst, Ihr



Dr. Roland Baier
Leiter des Nationalparks Berchtesgaden

A photograph of two marmots sitting on a large, light-colored rock in a mountainous area. The marmots are facing towards the camera. The background shows a lush green field, some rocks, and a range of mountains under a cloudy sky. A blue triangle graphic is in the top left corner.

VIELFÄLTIG.
VERTIKAL.
WILD.



Blick von der Archenkanzel auf die Halbinsel St. Bartholomä im Königssee

EINFÜHRUNG

Die biologische Vielfalt und die Leistungen unserer Ökosysteme sind als Lebensgrundlage für uns Menschen unersetzlich. Gleichzeitig verändert sich die Umwelt rund um den Globus in einem bisher nicht bekannten Ausmaß. So gehen die Expertinnen und Experten des Weltbiodiversitätsrates davon aus, dass der globale Verlust an Arten heute 10 bis 100-mal so schnell voranschreitet wie im Durchschnitt der letzten 10 Millionen Jahre. Die Gründe hierfür sind vielfältig, wirken meist zusammen und reichen von der Veränderung der Land- und Meeresnutzung, der direkten Ausbeutung von Landschaften, dem Klimawandel, der Umweltverschmutzung bis hin zum Umgang mit gebietsfremden Arten.

Das weltweite Netz an Schutzgebieten wirkt diesem Trend entgegen. Jeder Nationalpark lie-

fert einen wichtigen Baustein zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Nationalparke sichern mit ihrem Naturschutzzansatz «Natur Natur sein lassen» Lebensräume mit ihrer Vielfalt an Arten und genetischen Ressourcen.

Der Nationalpark Berchtesgaden ist ein Hotspot der Artenvielfalt. Im Schutzgebiet rund um Watzmann und Königssee finden viele Spezies ein Zuhause, darunter so prominente Arten wie Steinbock, Murmeltier oder Steinadler. Aber auch seltene und weniger bekannte Tierarten wie Haselhuhn, Augsburger Bär und Kiesbankgrashüpfer sind wichtige Bestandteile der Fauna von Deutschlands einzigm Alpen-Nationalpark. Die totholzzersetzenden Pilze *Auriporia aurulenta* und *Hymenogaster citrinus* sind Erstnachweise für den Nationalpark, *Hoehneliella perplexa* sogar für Bayern – all diese Arten sind echte Naturnähezeiger!

Mit diesem Heft möchten wir Sie für die Schätze der Natur begeistern: Eingangs stellen wir die wichtigen Themen Prozessschutz, Artenvielfalt und Klimawandel vor. Anschließend charakterisieren jeweils acht typische Arten die vier Hauptlebensräume des Nationalparks: Wasser, Wald, Offenland und Fels. Wir zeigen häufig vorkommende Arten, die Sie mit etwas Glück bei Ihren Unternehmungen im Nationalpark beobachten können. Hinzu kommen sehr seltene, unbekannte Spezies, die die intakten Lebensräume im Nationalpark charakterisieren.



Torrener Joch mit Schneibstein



Alpensalamander werden im Volksmund auch «Bergmandln» genannt

Die Beobachtung und Erforschung der Ökosysteme, ihrer Dynamik und ihrer Artenvielfalt ist eine wichtige Aufgabe der Nationalparkforschung. In einem groß angelegten Projekt haben Forschende das Arteninventar im Schutzgebiet auf 213 Probepunkten erfasst. Pflanzen wurden kartiert und Pilze mittels **DNA-SEQUENZIERUNG** aus Boden- und Totholzproben bestimmt. Insekten und Spinnen mit Malaise-, Fenster- und Bodenfallen gefangen, Vögel und Fledermäuse über Audiorekorder erfasst. Für die Erhebung von Säugetieren kamen Fotofallen zum Einsatz.

Das Ergebnis der bisherigen Artenerhebungen auf Seite 7 ist eine Momentaufnahme – denn das einzige Beständige in der Natur ist der Wandel. Die Vielfalt ist überwältigend! Forschende entdecken im Schutzgebiet regelmäßig neue Arten und Erstnachweise. Es bleibt spannend im Nationalpark Berchtesgaden!





Totholz und Naturverjüngung: Im Nationalpark laufen Prozesse vom Menschen unbeeinflusst ab

PROZESSSCHUTZ

«Natur Natur sein lassen» als Leitmotiv aller Nationalparke in Deutschland beschreibt die «Kunst des Nichtstuns». Wo sich der Mensch zurücknimmt und der Natur als Gestalterin freien Lauf lässt, entsteht Faszinierendes, Schönes, Wildes und auch Vergängliches.

Nicht eingreifen. Nur beobachten. Die Natur einfach machen lassen. Ohne menschengemachte Pläne, Strategien oder Zielvorstellungen. Unvorstellbar? Auf 99 % der Fläche Deutschlands gewiss. Nicht so im Nationalpark Berchtesgaden: In der **KERNZONE**, auf 75 % der Fläche, ist die Natur sich selbst überlassen. Eigendynamik und das Zulassen natürlicher Prozesse sind wichtige Aspekte im Naturschutz. Im Nationalpark entwickelt sich die Natur auf gut

16 000 Hektar nach ihren eigenen Regeln. Welche Folgen der Schutz der natürlichen Dynamik für die Biodiversität hat, ist nicht vorherzusagen. Dieser sogenannte «Prozessschutz» fördert die Struktur- und Nischenvielfalt. Damit entstehen einmalige Orte der biologischen Vielfalt mit Habitaten für Arten, die in der Kulturlandschaft fehlen.

Natürliche Dynamik geschieht im Nationalpark Berchtesgaden ohne Wertung oder Beeinflussung durch den Menschen. Für die ganz eigenen «Pläne der Natur» gibt es keine Zielvorgabe. In den vier Hauptlebensräumen sind natürliche Prozesse vielerorts zu beobachten:

LEBENSRAUM WASSER: Der Eisbach auf der Halbinsel Hirschau am Königssee hat sich bei einem starken Unwetter im Herbst 2024 ein neues Bachbett gegraben. Bei einer Wanderung von St. Bartholomä zum Eisbachdelta sind die Gräben und Überschüttungen deutlich zu sehen.

LEBENSRAUM WALD: In den Wäldern des Nationalparks ist die Lückendynamik mit Totholz und nachwachsenden Jungbäumen überall zu beobachten. Störungen (Windwurf, Borkenkäfer, Lawinen, Muren, Überschwemmungen oder Schneebruch) treiben diese Dynamik an.

LEBENSRAUM OFFENLAND: Das hintere Wimbachtal ist ein Lebensraum für Spezialisten. Der Talboden ist ständig in Bewegung, Schutt und Geröll bewegen sich unaufhaltsam talabwärts. Trotz der tiefen Lage auf etwa 1200 Metern Seehöhe, rund 400 Höhenmeter unter der Waldgrenze, kann dort kein Wald wachsen. Angepasste Schuttpflanzen und **KRUMMHOLZGEBÜSCHE** sind die einzige Vegetation.

LEBENSRAUM FELS: Berge sind seit Jahrtausenden ständig in Bewegung. Im September 1999 löste sich am Kleinen Mühlsturzhorn ein gewaltiger Felssturz. Im August 2025 verschüttete ein Felssturz im hinteren Wimbachtal einen vielbegangenen Steig. Die Abbruchstellen sind bis heute deutlich zu sehen.



ARTENVIELFALT

Was genau verbirgt sich hinter den Begriffen «Biodiversität» oder «biologische Vielfalt»? Sie beschreiben drei Ebenen in unserer belebten Umwelt: die Vielfalt an Arten, die Vielfalt an Lebensräumen sowie die genetische Vielfalt innerhalb der Arten.

In Ökosystemen sind alle Arten wichtig. Im Laufe der Erdgeschichte hat sich ein ausgeklügeltes Miteinander aller Arten entwickelt. Unter natürlichen Bedingungen ist dieses Gleichgewicht äußerst **RESILIENT** – allerdings verändert der Mensch weltweit in enormer Geschwindigkeit diese Ökosysteme.

Wenn einzelne Arten «verloren» gehen, ändern sich die komplexen Beziehungsgeflechte. Ganze Systeme können wie ein Kartenhaus

Farbenfroher Nachtfalter:
Der «Augsburger Bär»



zusammenbrechen. Entnimmt man einzelne Karten daraus, passiert zunächst nichts. Doch das gesamte Gebilde wird instabiler, anfälliger. Irgendwann ist es so weit: Eine weitere Karte kommt abhanden und das Haus fällt in sich zusammen. Vielfalt hingegen führt zu **RESILIEZ**: Mit zunehmender Diversität steigt die Anpassungsfähigkeit von Ökosystemen an sich ändernde Umweltbedingungen. Der Schutz der Lebensräume und Arten in Nationalparken ist eine wichtige Vorsorgemaßnahme zum Erhalt der Lebensgrundlagen von uns Menschen.

2300 Meter Höhenunterschied sind es vom Grund des Königssees (413 m) bis hinauf zum Gipfel des Watzmanns (2713 m) – was für eine «Vertikale Wildnis»! Kein Wunder, dass die Artenvielfalt in Deutschlands einzigem Alpen-Nationalpark besonders groß ist (Seite 7). Auf verhältnismäßig kleiner Fläche wird hier ein hoher Anteil an Gebirgsbewohnern, häufig Rote-Liste-Arten, dauerhaft geschützt.

Aktuelle Ergebnisse der Nationalparkforschung werden regelmäßig allgemeinverständlich aufbereitet und veröffentlicht. Interessierte können sich über digitale Kanäle sowie in Vorträgen und bei Exkursionen im Gelände auf dem Laufenden halten.



Klimastation am
Hinterberghorn

KLIMAWANDEL

Das Klima ist ein wichtiger Faktor bei der Zusammensetzung von Lebensgemeinschaften. Im Nationalpark Berchtesgaden liegt ein Schwerpunkt der Forschung auf den Auswirkungen von Klimaveränderungen auf Gebirgsökosysteme. Dazu unterhält der Nationalpark ein Netz von 15 Messstationen, das ihn zum Referenzgebiet für Klimaforschung im Hochgebirge macht.

Der Klimawandel führt im Nationalpark Berchtesgaden zu einer Verlängerung der Vegetationszeit sowie zu einer Zunahme der Temperatur bei einem gleichzeitig weiterhin hohen Sommermaximum an Niederschlägen. Damit gehen gravierende Veränderungen einher:

Durch die Klimaerwärmung lässt sich eine Neuorganisation von Artengemeinschaften und damit eine Veränderung der Biodiversität erwarten. Dies wiederum wirkt sich auf wichtige Ökosystemprozesse aus, darunter Nährstoff- und Nahrungskreisläufe. Strukturveränderungen in den Wäldern des Nationalparks haben sich beschleunigt. Zudem steht fest, dass sich klimawandelbedingt die Höhenzonierung der Lebensräume, der Arten und ganze Artzusammensetzungen in den kommenden Jahrzehnten deutlich verändern werden. Während mobile Arten der tieferen Lagen in kühlere Regionen bergauf ausweichen können, könnte der Lebensraum für kälteangepasste Arten der Hochlagen verschwinden. Modellberechnungen zeigen: Künftig ist mit einem Verlust von bis zu

13 % der Bodenpflanzen zu rechnen. Das verdeutlicht, welche Folgen der Klimawandel für die Artenvielfalt im Nationalpark hat.

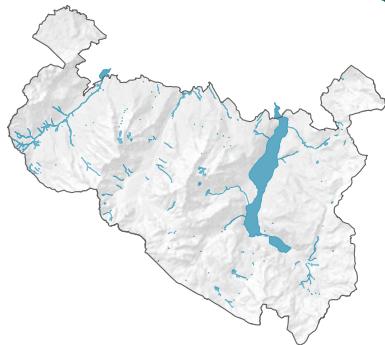
Das Schutzgebiet rund um Königssee und Watzmann bietet mit seiner enormen Reliefenergie (hohe Berge, tiefe Täler, unterschiedliche Höhenstufen und Expositionen) unzählige kleinräumige Ausweichmöglichkeiten: Nordhänge sind kühler als Südhänge der gleichen Höhenlage. Wälder bieten an heißen Sommertagen kühlere Bedingungen als Freiflächen. Durch diese Vielfalt an Umweltbedingungen können Gebirgsregionen den Artverlust etwas abpuffern.

Das Nationalparkteam forscht – weltweit vernetzt – an unterschiedlichen Fragestellungen:

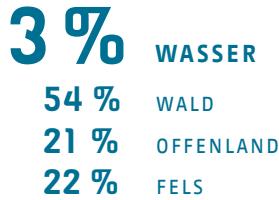
Wie beeinflussen Klimaveränderungen Wald-dynamik, Wildtiere und Almwirtschaft? Wie verändert sich die Biodiversität in der Fläche und entlang von Höhengradienten? Wie kann man dem Klimawandel im Schutzgebietsmanagement und außerhalb des Nationalparks begegnen?

Klimaveränderungen beeinflussen die Lebensraumnutzung der Gämsen





VORKOMMEN IM NATIONALPARK PROZENTUALE VERTEILUNG



LEBENSRAUM

WASSER

Quellen, Eis, Still- und Fließgewässer bilden zusammen den Lebensraum Wasser, der mit 3 % den kleinsten Anteil der Gesamtfläche des Nationalparks ausmacht.

Fjordartig eingebettet zwischen Watzmann und Hagengebirge liegt der Königssee. Als nährstoffärmer Gebirgssee zählt er zu den saubersten und tiefsten Stillgewässern Deutschlands.

Der weitgehend natürlich **MÄANDRIERENDE** Wimbach im gleichnamigen Wimbachtal gestaltet sein Bett Tag für Tag neu. Zahlreiche Arten sind auf genau diese ständigen Veränderungen angewiesen – sie sind echte Dynamik-Spezialisten! In den Quellen des Schutzgebiets sind hochsensible Tiere und Pflanzen zuhause, die schon auf geringste Umweltveränderungen reagieren.

Der Klimawandel nagt beharrlich an den Gletschern des Nationalparks: Die Tage von Blaueis- und Watzmanngletscher sind gezählt. Sie werden, wie andere Alpengletscher, bald verschwunden sein.



LAVENDELWEIDE
Salix eleagnos

Sie ist eine **PIONIERART** und wächst in den dynamischen Schotterbereichen alpiner Flüsse, zum Beispiel am Wimbach. Die Lavendelweide ist namensgebend für den Lebensraumtyp 3240 «Alpine Flüsse mit Lavendelweide» innerhalb des europäischen Netzwerks **NATURA 2000**.



GESTREIFTE QUELLJUNGFER
Cordulegaster bidentata

Gut Ding will Weile haben! Diese große und stark gefährdete Libellenart benötigt bis zu sechs Jahre für ihre Entwicklung vom Ei bis zur **IMAGO**. Hierfür braucht die Gestreifte Quelljungfer intakte Quellbäche mit viel Totholz.

Weit oben in den Bergen des Nationalparks hat dieser Käfer seine **ÖKOLOGISCHE NICHE** gefunden.

Auf kalten Restschneefeldern wie am Schlunghorn geht er auf die Jagd nach kleinen Insekten und Spinnen, die durch die Kälte erstarrt sind.



FABRICIUS' LAUFKÄFER
Carabus fabricii

Dieser gelbe **KORBBLÜTLER** kommt mit einer langen Schneedeckung gut zurecht und wächst in Schneetälchen und Steinschuttfluren. Deutschlandweit kommt die Gletscher-Gämswurz nur in den Berchtesgadener Alpen vor.



GLETSCHER-GÄMSWURZ
Doronicum glaciale



STRIEMEN-ARMLEUCHTERALGE

Chara strigosa

Diese Algenart ist an kalte, klare Alpenseen angepasst und kommt beispielsweise im Hintersee oder Königssee vor. Da der Klimawandel die Seen zunehmend erwärmt, werden die Lebensbedingungen für die Striemen-Armleuchteralge schwieriger.



SUMPFDOTTERBLUME

Caltha palustris

Sie ist perfekt an ihren Lebensraum angepasst: Der Samen der Sumpfdotterblume ist schwimmfähig und verbreitet sich erst in Verbindung mit Regen. So kann sich die Pflanze entlang von Ufern ausbreiten.

Im Nationalpark Berchtesgaden findet diese vom Aussterben bedrohte Heuschreckenart ein Zuhause. Unverbaute, frei **MÄND-RIERENDE** Flüsse mit natürlichen Schotterbänken, wie der Eisbach, sind ihr selten gewordener Lebensraum.



KIESBANK-GRASHÜPFER

Chorthippus pullus

Die farbenfrohen Amphibien kommen im Nationalpark häufig vor. Sie stellen wenig Ansprüche an ihren Lebensraum und leben in Tümpeln und Gräben – sogar stehendes Wasser in alten Fahrspuren nehmen Bergmolche gerne an.



BERGMOLCH

Ichthyosaura alpestris



Nach Regenfällen ist die Wimbachklamm besonders sehenswert

Natürliche Quellbiotope sind
besonders struktur- und artenreich



Quellen im Fokus

AUS DER DUNKELHEIT ANS LICHT

Quellen sind Übergangszonen zwischen Grund- und Oberflächenwasser und Lebensräume von hoher Biodiversität. Als sensible, ökologische Sonderstandorte haben sie außerdem eine Zeigerfunktion für die Auswirkungen des Klimawandels auf den Wasserhaushalt. Die ökologischen Wechselwirkungen zwischen Klima, Wasserhaushalt und Biodiversität können besonders an natürlichen, unveränderten Quellen beobachtet werden.

Im Nationalpark Berchtesgaden startete im Jahr 2000 ein großflächiges Quellmonitoring. Im Rahmen des Monitorings erfassen Forscherinnen und Forscher an 19 Quellen regelmäßig Temperatur, Sauerstoffgehalt, pH-Wert und Leitfähigkeit. Auch die Quellflora und -fauna wird untersucht. Immer wieder werden dabei neue Arten entdeckt – zum Beispiel die nur rund 3 mm große Kegelige Quellschnecke *Bythinella conica* in einigen tieferliegenden Quellen des Nationalparks. Der winzige Quellbewohner ist deutschlandweit nur in Bayern nachgewiesen.



Die Königin der Alpenseen

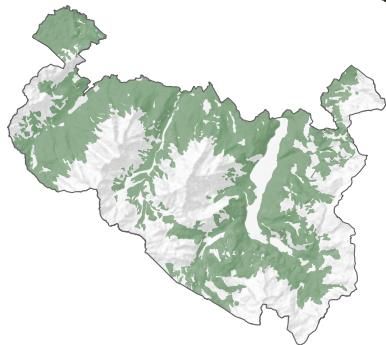
SEEFORELLEN IM KÖNIGSSEE

Mit einer Länge von bis zu 100 cm wird die Seeforelle (*Salmo trutta lacrustis*) auch als «Königin der Alpenseen» bezeichnet. In den 1980er und 1990er-Jahren gingen die Bestände der Seeforelle in fast allen Seen Bayerns erheblich zurück, auch im Königssee. Die Art war damals aus dem Nationalpark Berchtesgaden weitgehend verschwunden.

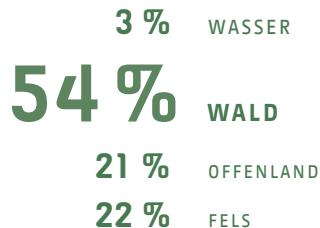
Mit der Renaturierung des Saletbachs zwischen Obersee und Königssee im Jahr 2011 sind wieder bessere Lebensbedingungen für **JUVENILE** Seeforellen entstanden. 2018 startete ein Wiederansiedlungsprojekt. In mehreren Besatzaktionen wurden Hunderttausende junge **BRÜTLINGE** ausgesetzt. Seeforellen kehren, ähnlich wie Lachse, im Alter von vier bis fünf Jahren zu ihrem Geburtsort zurück, um dort zu laichen. Wenn die Tiere beim Besatz noch sehr jung sind, stehen die Chancen gut, dass sie sich an den Saletbach und das Kiesbett bei St. Bartholomä als Geburtsort erinnern und dorthin zurückkehren. Das ist das Ziel dieser langfristig angelegten Maßnahme: Der Bestand der Seeforelle soll sich langfristig selbst erhalten können.



Wenige Tage alte Seeforellen-Brütlinge finden im Königssee ein neues Zuhause



VORKOMMEN IM NATIONALPARK PROZENTUALE VERTEILUNG



LEBENSRAUM

WALD

54 % der Nationalparkfläche ist mit Wald bedeckt. In den Tallagen ist die Rot-Buche (*Fagus sylvatica*) die dominierende Baumart der Laubwälder, die weiter oben in Bergmischwälder übergehen. Auf der Reiteralm in der subalpinen Stufe beherbergt der Nationalpark die bedeutendsten Lärchen-Zirbenwälder der nördlichen Ostalpen.

Die Grenze nach oben bildet die **KRUMMHOLZZONE**. Diese Regionen mit überwiegend niedrigen Baum- und Straucharten kommen auch in tieferen Übergangsbereichen zwischen Wald und Offenland vor, wo häufig Störungen durch Lawinen und Muren auftreten.

Durch die historische **SALINENWIRTSCHAFT** bis ins 19. Jahrhundert ist ein Großteil der Wälder der **PFLEGEZONE** stark fichtendominiert. Eine wichtige Aufgabe des Nationalparks in der **PFLEGEZONE** ist die Entwicklung natürlicher Bergmischwälder. In der **KERNZONE** des Schutzgebiets bleiben die Wälder im Sinne des Prozessschutzgedankens sich selbst überlassen.



BEWIMPERTE ALPENROSE
Rhododendron hirsutum

Die bewimperte Alpenrose, auch «Almrausch» genannt, kann über 60 Jahre alt werden. In der **KRUMMHOLZZONE** rund um den Jenner und auf dem Weg durch die Saugas- se zum Funtensee blüht der Almrausch im Sommer in leuchtenden Farben.



RUDOLPHS TROMPETENMOOS
Tayloria rudolphiana

Dieses seltene Moos stellt große Ansprüche an seinen Lebensraum und kommt nur in einem begrenzten Gebiet der Alpen an alten Ahorn- bäumen vor. Der Nationalpark beherbergt große Bestände an geeigneten Bäumen für das seltene Moos.

Das imposante Röhren der männlichen Rothirsche ist zur Brunftzeit im Herbst an vielen Stellen im Nationalpark zu hören. Im Winter informiert das Rangerteam an der Schaufütterung im Klausbachtal über die Lebensweise dieser faszinierenden Tierart.



ROTHIRSCH
Cervus elaphus

Der Geruch von toten Ahorn- und Buchenstämmen übt auf diesen großen und unverwechselbaren Käfer eine starke Anziehungskraft aus. **ADULTE** Alpenböcke leben im Sommer nur wenige Wochen lang. Mit etwas Glück sind die auffälligen Käfer sogar im Außengelände des «Haus der Berge» zu beobachten.



ALPENBOCK
Rosalia alpina



AUGSBURGER BÄR

Arctia matronula



SPROSSENDER BÄRLAPP

Lycopodium annotinum

Seinen Namen bekam der nachtaktive Falter im 18. Jahrhundert, als er noch häufig in den Lechauen bei Augsburg anzutreffen war. Heute sind nur noch stark voneinander isolierte Populationen des «Augsburger Bären» übrig, eine davon am Königsee.

Auf dem Wanderweg in Richtung Halsalm im Klausbachtal lohnt sich ein Blick in die Baumwipfel: Gerne sitzen die tagaktiven Eulen auf der Spitze einer Fichte. Dieser «Zwerg» ist die kleinste heimische Eulenart und ein erfolgreicher Klevnvogeljäger.



SPERLINGSKAUZ

Glaucidium passerinum

Die auffälligen Blüten dieser Orchidee ziehen im Frühjahr nicht nur Fotografen magisch an. Durch Duft und Farbe werden auch Insekten angelockt. Sind diese einmal im Kessel der Blüte, können sie nur über einen Weg wieder hinaus – auf diesem wird die Pflanze bestäubt.



FRAUENSCHUH

Cypripedium calceolus



Bergwald in der Kernzone des Nationalparks, nahe der Baumgrenze

Auf der Reiteralm ist die Chance besonders groß, Tannenhäher bei der Nahrungssuche beobachten zu können



Der gefiederte Förster...

... UND SEINE ZIRBEN

Die Reiteralm im Nordwesten des Nationalparks beherbergt das größte Zirben-Vorkommen der nördlichen Ostalpen. Die Zirbe (*Pinus cembra*) hat im Alpenraum je nach Region unterschiedliche Namen: Arve, Arbe oder Zirbelkiefer. Manchmal wird sie gar zur «Königin der Alpen» gekrönt. Aus gutem Grund! Zirbenholz hat einen angenehmen, unverwechselbaren Duft und ist enorm widerstandsfähig. Übrigens: Der älteste Baum des Nationalparks ist eine fast 900 Jahre alte Zirbe im Klausbachtal. Die Zirbe wächst auch an Orten, die andere Bäume gar nicht erst erreichen. Wie kommt sie dorthin? Hier kommt der «Zirbenförster» ins Spiel!

Der braunweiß getupfte Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), versteckt im Spätsommer Tausende Samen der Zirbe, um für den langen Bergwinter vorzusorgen. Doch auch der cleverste Rabenvogel kann sich später nicht an jedes einzelne Versteck erinnern. Die «vergessenen» Samen keimen und wachsen schließlich zu Bäumen heran. Der Tannenhäher trägt daher den Beinamen «Förster des Bergwaldes» und bildet mit «seiner» Zirbe eine wichtige Symbiose.

Nicht Tier, nicht Pflanze

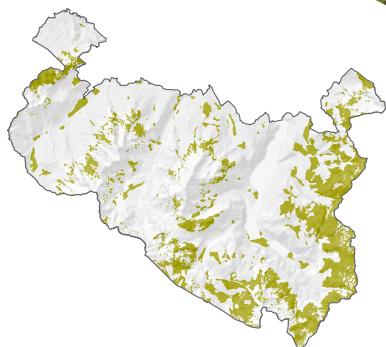
IM REICH DER PILZE

Große, weiße Gebilde an den Stämmen von Weiß-Tannen (*Abies alba*) rund um die Bindalm im hinteren Klausbachtal versetzen ihre Entdecker immer wieder in Staunen. Der seltene Tannen-Stachelbart (*Hericium flagellum*) bildet Dornen, Verästelungen oder namensgebende Stacheln als Fruchtkörper aus. Dabei bleibt ein Großteil des Pilzkörpers dem menschlichen Auge verborgen: Der eigentliche Pilz besteht aus vielen fadenförmigen Zellen (**HYPHEN**) und lebt verborgen unter der Erde oder im Holz. Das **PILZMYZEL** beschreibt die Gesamtheit aller Hyphen und kann eine Größe von mehreren Quadratkilometern erreichen!

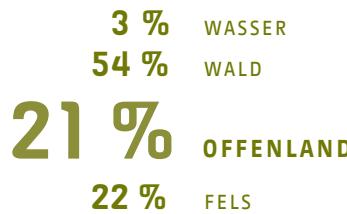
Pilze sind Wesen zwischen Tier und Pflanze. Sie können keine Photosynthese betreiben und ernähren sich von organischem Material. Dabei sind die Geschmäcker verschieden: Der Tannen-Stachelbart wächst ausschließlich auf Weiß-Tannen, der Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*) nur auf Laubbäumen. Es gibt auch **GENERALISTEN**, wie etwa den Rotrandigen Baumchwamm (*Fomitopsis pinicola*), der bei der Wahl des **SUBSTRATES** weniger wählerisch ist.



Der Tannen-Stachelbart ist ein Riese unter den Pilzen: Ausgewachsen kann er bis zu 50 cm lang werden



VORKOMMEN IM NATIONALPARK PROZENTUALE VERTEILUNG



LEBENSRAUM

OFFENLAND

Moore, Nass- und Almwiesen, alpine Rasen in den Hochlagen: Offene Bereiche kommen im Nationalpark Berchtesgaden in allen Höhenstufen vor und machen **21 %** der Gesamtfläche aus.

Almen sind ein wichtiger Bestandteil der Kulturlandschaft im Schutzgebiet. Die Gotzenalm zählt zu den ältesten Almen der Alpen und wurde als «Alpis Gauzo» bereits 700 n. Chr. urkundlich erwähnt. Viele Weideflächen entstanden einst durch Rodung von Wäldern. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Vieh sogar über die Waldgrenze auf sogenannte **HOCHALMEN** aufgetrieben.

Beweidete Flächen, etwa die Bindalm im Klausbachtal oder die Regenalm am Königssee, sind Hotspots der Insektenvielfalt. Auch wo der Mensch in natürliche Prozesse nicht eingreift, entstehen durch Lawinen, Muren oder Hochwasser immer wieder neue klein- und großräumige Lebensräume. Dynamik pur!



ALPEN-EDELWEISS
Leontopodium alpinum

Bereits im Jahr 1910 wurden 8600 ha des heutigen Nationalparks als «Pflanzenschonbezirk Berchtesgadener Alpen» ausgewiesen. Damit sollte der Handel mit seltenen Alpenblumen wie dem Edelweiß eingedämmt werden.



ROTFLÜGELIGE SCHNARRSCHRECKE
Psophus stridulus

Diese Schrecke erzeugt mit den Hinterflügeln im Flug ein klapperndes Schnarren. Auf der Gotzentalalm oder der Bindalm kann man diese markanten Töne häufig hören. Fliegt sie ab, sind ihre roten Flügel sichtbar.

Der Schrei warnender Murmeltiere ist nicht zu überhören. Er klingt zwar wie ein Pfiff, doch entsteht der Laut im Kehlkopf der Tiere. Auf der Königsbachalm oder am Funtensee warnen die Erdhörnchen ihre Artgenossen lautstark vor Gefahren.



ALPEN-MURMELTIER
Marmota marmota

Die «Fußblädsch'n» ist eine typische Art der Almen im Nationalpark. Kühe verschmähen den Ampfer und der «Dünger» der Weidetiere lässt ihn wachsen. Am Vorkommen dieser Art kann man sogar vor langer Zeit **AUFGELASSENEN ALMEN** noch erkennen.



ALPEN-AMPFER
Rumex alpinus



BERGLANDHUMMEL
Bombus monticola

In Deutschland kommt die Berglandhummel nur in den Alpen vor. Als Bewohner alter Mäusenester oder Baumhöhlen weiß sie sich gut vor Kälte zu schützen. Damit ist diese Hummelart ein hervorragend angepasster Spezialist der Bergwelt.



SCHMALBLÄTTRIGES WOLLGRAS
Eriophorum angustifolium

Durch ein Meer aus «Watte» führt der Wanderweg im Priesbergmoos zur Blütezeit des Wollgrases im Frühling. Das Vorkommen dieser Art charakterisiert **HOCH-** und **ZWISCHENMOORE** im Nationalpark Berchtesgaden.

Diese Orchidee ist eine sogenannte «Insekten-täuschblume». Ihre Blüten täuschen die Gestalt einer weiblichen Wespe vor. Die Männchen, angelockt durch einen Duftstoff, übertragen bei der vermeintlichen «Begattung» den Pollen.



FLIEGENRAGWURZ
Ophrys insectifera

Dieser seltene Tagfalter hat hohe Ansprüche an seinen Lebensraum. Als Larve lebt er ausschließlich auf **DICKBLATT-GEWÄCHSEN** wie der Fett henne (*Sedum album*). Im Nationalpark kommt der Rote Apollo unter anderem im Königsseetal vor.



ROTER APOLLO
Parnassius apollo

Auf die Bindalm im Klausbachtal werden Pinzgauer Rinder aufgetrieben: eine alte, seltene Nutztierrasse





Das Alpen-Schneehuhn ist in den offenen Bereichen oberhalb der Baumgrenze zuhause

Immer der Kälte nach!

DAS ALPEN-SCHNEEHUHN

Dem Alpenschneehuhn (*Lagopus muta helvetica*) wird es schnell zu warm. Schon ab 9°C weicht es in kühlere Bereiche aus. Schneehühner haben sich während der Eiszeiten an Kälte und karge Graslandschaften angepasst. Nach dem Ende der jüngsten Eiszeit folgten sie ihren «kühlen» Lebensräumen und mussten immer weiter nach Norden oder ins Hochgebirge zurückweichen ([EISZEITRELIKARTEN](#)).

Heute liegen viele Rückzugsgebiete des Alpen-Schneehuhns nördlich des Polarkreises und in den Hochgebirgen. Im Nationalpark Berchtesgaden ist das Schneehuhn beispielsweise im Watzmannkar oder im Hagengebirge zuhause. Die Erderwärmung bedroht seinen Lebensraum und ein Ausweichen in kühlere Regionen ist nurmehr begrenzt möglich. Um die seltene Raufußhuhnart zu schützen, ist der Nationalpark Berchtesgaden Teil der Kampagne «Natürlich auf Tour». Im gesamten bayerischen Alpenraum wurden Schongebiete ausgewiesen und Routenempfehlungen für Wintersportlerinnen und -sportler erarbeitet, um sensiblen Arten einen störungsfreien Rückzugsraum zu erhalten.

Geschätzt und verschmäht

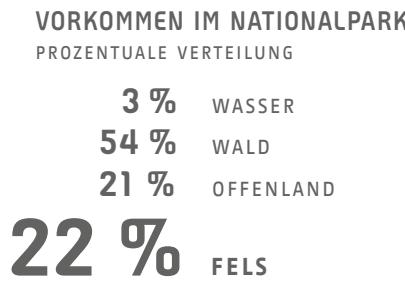
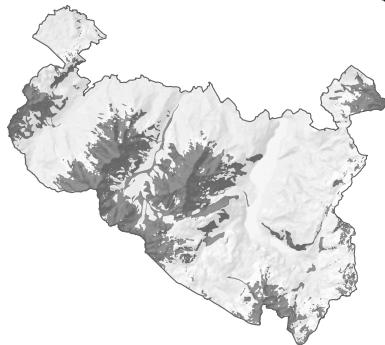
DER OSTALPEN-ENZIAN

Wer auf dem Wanderweg zwischen Jennergipfel und Schneibsteinhaus unterwegs ist, hat gute Chancen, Enziane zu entdecken. Je nach Jahreszeit blühen hier unterschiedliche Arten. Am bekanntesten ist wohl der Clusius-Enzian (*Gentiana clusii*), der mit seinen leuchtend blauen Blütenkelchen den Almsommer einläutet. Im Hochsommer blüht hier häufig der Ostalpen-Enzian (*Gentiana pannonica*), auch «Ungarischer Enzian» genannt. Kühe, Rothirsche und Gämsen mögen Enziane nicht, da sie sehr bitter schmecken. Glück für den Enzian, der dadurch im Jennergebiet häufig vorkommt.

Nahe der Priesbergalm liegt am Wegrand eine kleine Brennhütte. Seit 1692 besitzt die Enzianbrennerei Grassl das Recht, dort nach Wurzeln des Ostalpen-Enzians für die Schnapsherstellung zu graben. Auch nach Gründung des Nationalparks ist diese traditionelle Nutzung weiterhin gestattet. Diese Ausnahme ist in der **NATIONALPARK-VERORDNUNG** fixiert, ebenso wie andere traditionelle Nutzungen, darunter die Fischerei am Königssee oder die Weiderechte der Almbauern.



Der Ostalpen-Enzian kann bis zu 60 cm hoch werden und blüht von Juli bis September



LEBENSRAUM

FELS

Schroffe Felswände, mächtige Bergmassive, tiefe Höhlen und Gesteinsschutt bedecken 22 % der Nationalparkfläche.

Die Watzmannostwand ragt rund 2 000 Meter senkrecht über dem Königssee empor und ist damit die höchste Wand der Ostalpen. Das Wimbachgries hat eine Mächtigkeit von bis zu 300 Metern und zählt zu den größten Schuttflächen der Alpen.

Eine der Hauptgesteinsarten im Nationalpark ist der Dachsteinkalk. Durch seine Löslichkeit sind über Jahrtausende unzählige Karren, Dolinen und Höhensysteme entstanden (**KARST**). Das «Steinerne Meer» an der Grenze zu Österreich ist ein verkarsteter Hochgebirgsstock.

Felsregionen sind auf den ersten Blick karge, lebensfeindliche Lebensräume, die von Extremen geprägt sind. Und dennoch: Spezialisten unter den Tieren und Pflanzen haben sich genau an diese rauen Lebensbedingungen angepasst.



ALPEN-STEINBOCK

Capra ibex

Er galt als Wunderheilmittel für etliche Zipperlein, darum wurde er im 19. Jahrhundert durch den Menschen fast ausgerottet. 1936 wurden Steinböcke in der Röth am Obersee wiederangesiedelt. Heute ist die Population im Nationalpark auf etwa 200 Individuen angewachsen.



BURSERS STEINBRECH

Saxifraga burseriana

Steinbrech-Arten sind typische Fels- und Schuttbewohner. Bursers Steinbrech lebt auf Dolomitgestein, das in allen Tälern des Nationalparks zu finden ist. Dennoch ist diese Art im Nationalpark sehr selten.

Als flaches Polster eng angeschmiegt an den Felsen zu wachsen, ist eine perfekte Anpassung an extreme Lebensbedingungen. Wind und Wetter können dem Stängellosen Leimkraut durch seine kompakte Wuchsform kaum etwas anhaben.



STÄNGELOSES LEIMKRAUT

Silene acaulis

Unverkennbar ist ihr dunkles Zickzackband auf dem Rücken. Im Nationalpark kommen häufig auch rein schwarz gefärbte Kreuzottern vor (**MELANISMUS**), die im Volksmund «Höllenottern» genannt werden.

Achtung: Der Biss der Kreuzotter ist giftig!



KREUZOTTER

Vipera berus



MAUERLÄUFER
Tichodroma muraria



SCHWARZER LAUFWOLF
Pardosa nigra

Mehr kletternd als fliegend bewegt er sich flink entlang der Felswände. Der Mauerläufer ist schwer zu entdecken, im Flug blitzen seine roten Flügelfenster auf. Mit viel Glück ist der seltene Vogel oberhalb des Wimbachschlosses zu entdecken.

Die Blätter der «Gamsbleamé» sind fleischig dick und mit einer Wachsschicht versehen. Wasser und Nährstoffe speichern und sich gleichzeitig vor der UV-Strahlung schützen – so gelingt das Überleben in der Gipfelregion!



ALPEN-AURIKEL
Primula auricula



EINSELES AKELEI
Aquilegia einseleana

Er ist eine Charakterart der sogenannten «Ruheschutthalden», also von Schuttbereichen, die sich bereits stabilisiert haben. Im Nationalpark haben Forschende diese Wolfsspinne am Wildpalfen im Hagengebirge gefunden.

Benannt wurde sie nach dem bayerischen Arzt und Botaniker August Max Einsele, der sie 1847 im Wimbachgries das erste Mal fand. Einseles Akelei wächst in wenig bewegtem Schutt und ist eine Besonderheit im Nationalpark.



Der Alpen-Aurikel ist (fast) kein Berg zu hoch. Bestäubt wird sie von ebenso «hochgebirgstauglichen» Insekten.

Die Mopsfledermaus jagt schon in der frühen Abenddämmerung kleine Insekten



365 Tage Finsternis

EIN LEBEN IN DER DUNKELHEIT

Im Nationalpark Berchtesgaden gibt es rund 1 000 Höhlen. Die Erforschung der «Unterwelt» ist enorm aufwendig, bedarf umfassender Kenntnisse und Spezialausrüstung. So ist es nicht verwunderlich, dass bislang nur wenig über die Bewohner der kilometerlangen Höhlensysteme bekannt ist. Oft sind es nur einmalige und kurze Beobachtungen. In der Salzgrabenhöhle wurde beispielsweise die Große Höhlenspinne (*Meta menardi*) entdeckt. Sie liebt es dunkel und feucht und ist damit ein typischer Höhlenbewohner.

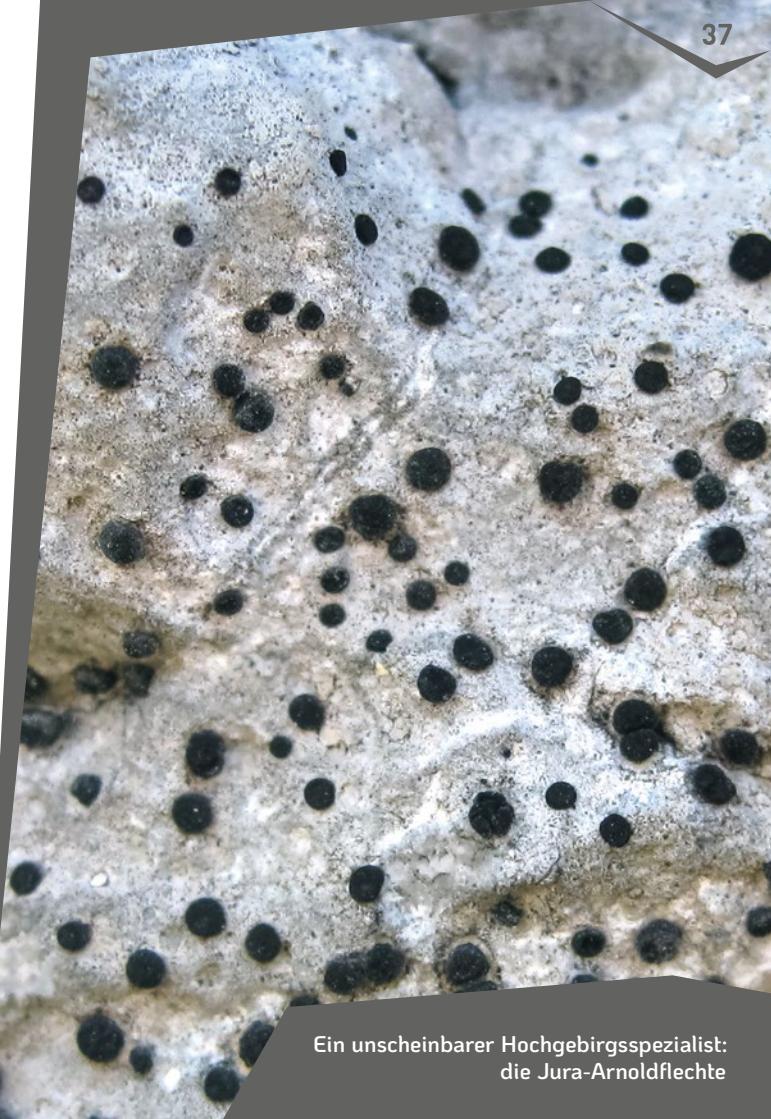
Aber nicht nur «echte» Höhlenarten sind auf diesen Lebensraum angewiesen, viele Tierarten nutzen Höhlen vorübergehend. Die Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*) beispielsweise ist eigentlich in strukturreichen Wäldern mit vielen alten Bäumen zuhause. Dort versteckt sie sich in abstehenden Rindentaschen. Im Winter bezieht sie – so wie viele andere Fledermausarten auch – ihr Winterquartier in frostfreien Höhlen und Felsspalten. Dort hält sie monatelang Winterschlaf.

Flechten

AUßERGEWÖHNLICHE LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Flechten sind besondere Lebewesen: Pilze, die in einer «Lebensgemeinschaft» mit Grünalgen oder **CYANO-BAKTERIEN** leben. Diese faszinierende Symbiose bietet Schutz für den einen und Nahrung für den anderen Organismus. So konnten rund 25 000 Flechtenarten die Welt erobern. Im Nationalpark Berchtesgaden sind rund 640 verschiedene Arten bekannt. Auf dem Schindeldach der Nationalpark-Infostelle auf St. Bartholomä am Königssee wurden auf kleiner Fläche sogar 15 verschiedene Flechten gezählt.

Auch große Höhen machen ihnen nichts aus: Die Jura-Arnoldflechte (*Farnoldia jurana*) lebt auf Kalkgesteinen bis auf 2 600 Metern Seehöhe. Ihre **HYPHEN** wachsen in das Gestein hinein, nur die Fruchtkörper sind als kleine schwarze Punkte sichtbar. Diese in Steinen lebenden **ENDOLITHISCHEN** Arten tragen zur natürlichen Verwitterung bei, da Wasser besser einsickern kann und Frost das Gestein aufsprengt.



Ein unscheinbarer Hochgebirgsspezialist:
die Jura-Arnoldflechte

GLOSSAR

Adult

Lebensphase eines Organismus nach Eintritt der Geschlechtsreife

Aufgelassene Alm

Ehemalige Almfläche, die nicht mehr bewirtschaftet wird

Brütlinge

Frisch aus den Eiern geschlüpfte, wenige Tage alte Jungfische

Cyanobakterien

Bakterien, die Photosynthese betreiben können und deshalb früher irrtümlich zu den Algen gezählt wurden

Dickblattgewächse

Pflanzen, die in ihren verdickten Blättern Wasser speichern und so an trockeneren Standorten überleben können

DNA-Sequenzierung

Analyseverfahren, mit dem die Erbinformation von Organismen entschlüsselt werden kann

Eiszeitrelikte

Pflanzen und Tiere, die auch nach Rückzug der Gletscher im wärmeren Gebiet blieben

Endolithisch

Organismen, die in Gesteinen leben

Generalisten

Arten mit einem breiten Lebensraumspektrum

Hochalmen

Höhergelegene Bergweide bzw. Almfläche; im Sommer als Viehweide genutzt

Hochmoore

Nasser Lebensraum mit Extrembedingungen; nur durch Regen mit Wasser versorgt

Hyphen

Fädige Vegetationsorgane (Zellfäden) von Pilzen (Myzel = Gesamtheit aller Hyphen eines Pilzes)

Imago

Erwachsenes, geschlechtsreifes Insekt

Juvenil

Entwicklungsstadium vor der Geschlechtsreife

Karst

Felslandschaften aus löslichen Gesteinen

Kernzone

75 % der Nationalparkfläche; (weitgehend) nutzungsfreies «Herzstück» des Schutzgebiets

Korbblütler («Asteraceae»)

Pflanzenfamilie mit typischen, körbchenförmigen Blüten (z. B. Gletscher-Gämswurz, S. 15)

Krummholz

Niedrige Gehölze mit krummen Ästen (z. B. Latschen), die eine Übergangszone zwischen Wald und alpinem Offenland darstellen

Mäandrierend

Fließgewässer mit einem natürlich gewundenen Verlauf (= Mäander)

Melanismus

Dunklere Färbung von Haut, Haaren oder Schuppen im Tierreich

Nationalparkverordnung

Grundlagen des Schutzgebietes (Regeln, Verwaltungsstruktur usw.)

Natura 2000

EU-weites Schutzgebietsnetz, um dem Rückgang bedrohter Arten und Lebensräumen entgegenzuwirken

Ökologische Nische

Beziehung und Wechselwirkungen zwischen einer Art und ihrer Umwelt, welche deren Überleben beeinflussen

Pflegezone

25 % der Nationalparkfläche,
traditionelle Nutzungen (z. B. Alm-
wirtschaft, Waldmanagement)

Pilzmyzel

Unterirdisches Netzwerk aus Pilzfäden
(= Hyphen), welches Nährstoffe aufnimmt

Pionierart

Arten, die in der Lage sind, neu ent-
standene Lebensräume (z. B. nach
Lawinen) als erstes zu besiedeln

Resilienz

Anpassungsfähigkeit

Rhizom

Unterirdisches Wurzelsystem,
das Nährstoffe speichert

Salinenwirtschaft

Historische Holznutzung für
die Salzgewinnung

Substrat

«Material», auf dem ein Organismus lebt

Zwischenmoore

Durch Regen- oder Grundwasser
versorgte Moore



BILDNACHWEISE

Moritz Waas (3; 32; 33-1), Kurt Wagner (4), Johann Feil (5; 23; 26; 27-1), Horst Berger/piclease (6), NPV-BGD (8; 12; 18; 20), Prof. Dr. Sebastian Seibold (10; 25), Dr. Roland Baier (11; 22-1), Dr. Rudolf Reiner (13; 21-2), Dr. Thomas Wellenhofer (14), Dr. Andreas Zehm (15-1; 28-2; 28-3), Stefan Rotter/inaturalist (15-2), Martin Eiblmaier (15-3), Hans Maltan (15-4; 21-1; 33-2; 34-2; 34-4; 35), Dr. Heiko Korsch (16-1), Dr. Sebastian König (16-2), Veronika Heel (16-3; 22-3; 31), Kathy Büscher/pixabay (16-4), Simon Renoth (17), Carolin Scheiter (19; 27-2), Dr. Thomas Kiebacher (21-3), Tobias Richter (21-4), Erik Karits/pixabay (22-2), Willi Heidelbach/pixabay (22-4), Michael Maroschek (24; 30), kOchstudI0/commons.wikimedia.org – CC-by-sa 3.0 (27-3), Réginald Hulhoven – CC-by-sa 3.0 (27-4), S. Rae/commons.wikimedia.org – CC-by-sa 2.0 (28-1), Hans/pixabay (28-4), Josef Wurm (29), Francesco Rigotti/commons.wikimedia.org – CC-by-sa 4.0 (33-3), Helmut Presser | LBV-Bildarchiv (33-4), aaltair/shutterstock (34-1), Andrea Pane – CC-by-nc (34-3), Dr. Andreas Zahn (36), Prof. Dr. Roman Türk (37)

IM PRESSUM

HERAUSGEBER

Nationalparkverwaltung Berchtesgaden
Doktorberg 6
83471 Berchtesgaden
DEUTSCHLAND

T +49 8652 9686-0

F +49 8652 9686-40

poststelle@npv-bgd.bayern.de
www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de

DRUCK

OrtmannTeam GmbH, Ainring

© Nationalparkverwaltung Berchtesgaden,
alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf 100 % Altpapier

Diese Druckschrift wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt. Diese Broschüre wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.



BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Baye-
rischen Staatsregierung. Unter Tel. +49 89 12 22 20
oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten
Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft
zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie
Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und An-
sprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.



Nationalpark
Berchtesgaden

nationalpark-berchtesgaden.bayern.de